

**Konsument, Zuschauer, Bürger und Untertan.
Eine paranoische Archäologie des politischen Subjekts, nebst einer
politischen Ökonomie der Massenmedien.**

(3. Teil)

von Klaus Kusanowsky, Januar 2017, unvollständiges Manuskript

1. ...

2. ...

Wem solche Annahmen abwegig erscheinen, dem sei für die Aufmerksamkeit bisher gedankt und ihm sei empfohlen, sich im Strom der sonst noch anfallenden Informationen anderweitig zu unterhalten.

3.

Es geht im Folgenden nicht so sehr um eine Traumatherapie als vielmehr um eine Traumatheorie der politischen Welt der modernen Gesellschaft, sofern sie durch Massenmedien kenntlich und wissbar gemacht werden kann. Ein andere Formulierung wäre: es geht darum, wie die politische Welt durch Massenmedien traumatisiert wird, bzw. wie sie sich durch Massenmedien traumatisieren lässt. In diesem Sinne ist Traumatisierung nicht im engeren Sinne nur eine Verwundung, Verletzung oder Belastung, die Beobachtungsblockaden herstellt, sondern ein Vorgang der Prägung eines Mediums, das Formen hervorbringt, welche gleichwohl auch Beobachtung blockieren und sie damit regeln, koppeln und ordnen. Die Formen, um die es hier geht, sind die Subjektivierungen politischen Handelns, die sich in einer entsprechenden Politologie niederschlagen. Das Medium ist die jeweils zugeordnete und bewältigte Paranoia; und beides steht in einen diskontinuierlichen Zusammenhang des Wechsels von Wissensordnungen, welche – und hier verwende ich noch einmal eine etwas kuriose Wendung – *sich in der Vergangenheit ereignen werden*. Dies wissbar zu machen, ist der Versuch einer Traumatheorie der politischen Welt und ihrer massenmedialen Beobachtung.

Diese Traumatheorie bezeichne ich als eine konstruktivistische Archäosoziologie¹. Sie hat nicht zuerst ein Problem mit der Vergangenheit der Gesellschaft. Denn wie sollte eine Vergangenheit zur Welt kommen? Sie hat zuerst ein Problem mit einem Beobachter dieser Vergangenheit, der keine ausreichend abgesicherte Informationsgrundlage hat, auf deren Basis er wissen könnte, was sich zurückliegend ereignet hat. Er hat ein schlechtes, kein gutes

1 Ein solcher Versuch hat ein Vorbild, nämlich die Archäologie des Wissens von Michel Foucault. Frankfurt/M. 1981 (Ersterscheinung: 1969) Außerdem orientiere ich mich an Oswald Spengler, Ernst Bloch u.a. Auch eine ausführliche Kommentierung dieser Literatur verschiebe ich auf eine andere Gelegenheit.

Gedächtnis, was daher kommt, dass er sehr leicht, sehr schnell und sehr viel über seine Vergangenheit wissen kann. Allzu leicht, allzu schnell und allzu viel!

Nebenbei sei vorgreifend bemerkt, dass es sich dabei um eine Auffälligkeit handelt, das sich aus der Paranoia des Zuschauers ergibt, dessen archäosoziologisch feststellbare Subjektivität auf das 19. Jahrhundert datiert wird, die also mit der Durchsetzung der Industrialisierung entstanden ist. Diese Paranoia hatte sich auch in der Dämonie der Masse niedergeschlagen, inklusive aller damit verbundenen Ängste und Hoffnungen. Inzwischen hat sich diese Dämonie zwar in ihre Parodie verwandelt, was aber nichts daran ändert, dass die daraus sich ergebenden Aufmerksamkeitsdefizite den Beobachter in die Verwirrung führen und inzwischen mit einer Politologie des Konsumenten umgearbeitet werden. Da aber die zugeordnete Paranoia des Konsumenten immer noch wenig Versachlichung zugestehbar macht und damit nur schlecht sozial standardisierbar ist, bleibt an dieser Stelle ein bekanntes Problem als solches noch erhalten: die Masse stört noch immer.

Dass das nicht so bleiben und von Bekanntheit in Erkennbarkeit überführt werden wird, soll ausdrücklich angemerkt sein. Voraussetzung dafür wäre allerdings, der Verunsicherung infolge der Vermehrung von Aufmerksamkeitsdefiziten stattzugeben. Solange dieses Zugeständnis allerdings verweigert wird, bleibt eine Erklärung für diese Irritation noch aus.

Daher aber kommt nämlich die Verunsicherung erst, die gerade deshalb nicht zu beseitigen ist, weil jeder Versuch, die Informationssituation zu verbessern immer nur ein Mehr-von-allem, also eine Verschlechterung zustande bringt. Was viele nicht für möglich halten, was sich aber dennoch sehr aufdringlich bemerkbar macht, ist die Tatsache, dass es Internet zwar wirklich gibt, es aber noch die Illusion stützt, dass man sich zutreffend und zuverlässig über die wichtigsten Dinge dieser Welt informieren könnte. Dabei handelt es sich um eine diabolische Falle.

Die diabolische Falle besteht darin, dass sehr kostengünstig der Glaube akzeptierbar ist, dass man schon wisse, was wichtig ist, dass man immer schon wissen kann, worauf es ankäme, ohne dies gleichwohl verlässlich angeben zu können, weshalb das Schweigen darüber, also die Inkommunikabilität der Haltbarkeit solchen Glaubens, auch zum Grund dafür genommen werden kann, die Welt als eine auffassen, die so ist, wie ist ist. Denn wenn eine Mehrheit das gleiche Kommunikationsproblem hat, dann kann das in der Natur der Sache liegen, welcher wiederum nur anheim gestellt und als solche wissbar ist. Und wenn man das weiß, sei alles andere nicht so schwer zu ermitteln.

Das ist wahr und gilt solange, wie man keine weiteren Fragen stellt. Wer aber will sich verbieten lassen die Frage zu stellen, was noch wichtig ist? Wer sich mutig vor wagt und darüber zuerst Klarheiten, Gewissheiten, Wahrheiten und Selbstverständlichkeiten vorträgt, hilft dabei, das Trauma beobachtbar zu machen, das an dieser Stelle zur Sprache kommen soll. Denn es entspricht dem politischen Programm der modernen Welt, diese Frage sehr leicht zu

beantworten, solange das Katastrophenszenario, die Bedrohung und Gefahr nur monströs genug ist. Banalitäten des Alltags sind nicht wichtig, der Weltuntergang aber sehr wohl. Aber er muss empirisch sein und darum empirisch gemacht werden. Damit ist das Trauma angedeutet, um das es gehen soll. Die politische Welt der modernen Gesellschaft wird durch Katastrophenszenarien kontinuierlich traumatisiert (geprägt), aber diskontinuierlich geformt und durch Formung bewältigt.

Es sei zuvor noch etwas über die Beschaffenheit der hier angesetzten Archäosoziologie gesagt. Diese Archäosoziologie liefert im konventionellen Sinn keine Beweise für eine mehr oder weniger starke Hypothese, sondern sieht sich ihrer sozial-epistemologischen Schwierigkeiten ausgesetzt, die darin bestehen, die Kommunikabilität ihrer Einsichten, bzw. Irrtümer auf dem Weg zu testen, auf dem sie sich bemerkbar machen.

Gemeint ist die Zukunft, die sich allerdings nicht schon in der Vergangenheit ereignet haben wird. Eine solche Betrachtungsweise findet man beispielsweise bei russischen Avantgardisten des 20. Jahrhunderts² und entspricht dem Fortschrittsoptimismus jener Zeit. Denn an Fortschritt kann glauben, wer die Zukunft für wiedererkennbar hält. Die Illusionsblase dieses Fortschrittsglaubens mag zwar gründlich geplatzt sein, aber nicht die Strukturen, durch die so etwas möglich geworden war. Tatsächlich können gegenwärtig, wenn auch nicht mehr mit gleicher Überzeugtheit, große Versprechungen wiederholt werden, aber das einzige was Gewissheit vermittelt ist die Tatsache der Wiederholung, gleichsam ein trivial-strukturelles Déjà-vu. Angespielt sei damit auf die Hoffnungen, die sich aus Big-Data-Auswertungsverfahren ergeben, aus der Einsetzung von Algorithmen und der Nutzung von sogenannter künstlicher Intelligenz und der Virtual Reality³. Der Schoß ist scheinbar fruchtbar noch, aus dem all das ganz groß raus kommen wird.

Zukunft sei also machbar, heißt es zum wiederholten Mal, jetzt indes mit größerer Gewissheit als je zuvor, aber mit geringer Wahrscheinlichkeit als ehemals. Die Zukunft kommt, das ist klar, aber so, dass sie wiedererkennbar bleibt? Ja, alles wird sich ändern, worauf man sich aber nur verlassen kann, wenn alles erst

2 "Das Manifest des ‚Zukünftlers‘ ist Zeugnis der Präsenz des Künftigen im Hic et nunc, und der Futurist ist mehr noch als Vorhersager Voraustäter. Die Zeitenfolge wird dabei auf den Kopf gestellt: Der Zukunft folgt die Gegenwart (in welcher der Zukünftler an der Zukunft partizipiert) und dann erst retrogard die prophetisch geschauten Vergangenheit." gefunden bei Rainer Gröbel: *Literaturersatz, handgreifliche Kunst oder Vor-schrift? Diskursprogrammatik und Bauformen, Axiologie und Intentionalität literarischer Deklarationen, Manifeste und Programm der russischen Moderne (1893 - 1934)*. In: van den Berg, Hubert und Ralf Grüttemeier (Hg.): *Manifeste: Intentionalität*. *Avantgarde Critical Studies*, Atlanta, GA 1998, S. 161 - 192 über „Das literarische Manifest der russischen Hochmoderne“ (S. 174).

3 Die traurigsten Gestalten sind in dieser Hinsicht diese Transhumanisten, besonders lustig dagegen, als Parodie einer szientistischen Paranoia des 17. Jahrhunderts, Ray Kurzweil.

einmal so bleibt wie es ist. Man erkennt die Parodie und belässt es dabei. Man kann ja doch nichts machen.

Auch an dieser Stelle merkt man, wie sehr die Paranoia des Konsumenten ihre Politologie erst noch provozieren muss, indem sie lernt die Politologie des Zuschauers schräg anzuschauen. Ich möchte nämlich vermuten, dass die Fortschrittshoffnungen des 19. Jahrhunderts die Erlösungsfantasien eines aufgelösten und sich freisetzenden Potenzials waren, das sich in der Politologie des Bürgers bereits aufgebaut, aber im Problemfeld seiner Paranoia eigentümlich blockiert bleiben musste. Natürlich hatte auch der Bürger Zukunftssorgen, aber gewiss nicht die Zukunftsängste eines durch Maschinisierung und Automatisierung beschleunigten Lebensalltags⁴ wie der des Zuschauers, dem die Langsamkeit der alten Welt bereits zu einem historischen Rätsel geworden war. Ablesen würde ich dies am Aufkommen der Science-Fiction Literatur, die eine Märchenwelt für Geängstigte war und die einen Gedächtnisverlust signalisierte. Wem die Vergangenheit nichts mehr sagt, weil sie dunkel geworden war, liest Geschichten über eine fremdartige Zukunft, um auf diese Weise die Seltsamkeiten des normalen Alltags zu kanalisieren. Und wer schlagartig nicht wissen kann, was einem widerfährt, weil jeden Tag etwas anderes in der Zeitung geschrieben steht, will auch gar nicht mehr wissen was die Alten noch wussten. Als Reaktion und als Vorgriff darauf haben die Brüder Grimm Märchen gesammelt. Nicht etwa um eine verlorene Welt zu retten, sondern um der Zersetzung der bürgerlichen Politologie das Schaurige zu nehmen. Auch die Brüder Grimm haben Science-Fiction Literatur geschrieben. Jedenfalls ist die Paranoia des Zuschauers an der Problemstelle Zukunft als Wiederholung standardisiert und durch die Akzeptanz von entsprechenden Zumutungen politologisiert worden.

Auch an diesem Knochen muss der Konsument also weiterhin nagen, solange er noch nicht weiß oder wissen kann, dass seine Vergangenheit in der Zukunft liegt und nicht andersherum.

Dies bemerkbar und aussprechbar zu machen dient diese theoretische Skizze einer Archäosoziologie, die man mit anderen Worten auch nur als eine paranoische Archäologie auffassen kann.

4 Man konnte z.B., wie bei Goethe an seinem Lebensende festzustellen, zwar schon skeptisch das heraufziehende „Maschinenwesen“ (Franz Schnabel, deutsche Geschichte des 19. Jahrhunderts) auf seine unerfreulichen Wirkungen hin betrachten, aber die spätere Politologie des Zuschauers war durch etwas anderes traumatisiert, nämlich durch die symbolische Generalisierung von Aufmerksamkeit.